

EIN BESCHEIDENES MUSEUMSMANIFEST

Ich mag Museen und kann ihnen, wie viele Menschen, von Tag zu Tag noch mehr abgewinnen. Da ich Museen sehr ernst nehme, kommen manchmal wütende, ungestüme Gedanken in mir auf. Dennoch möchte ich beim Reden über Museen keinen zornigen Ton anschlagen. Zur Zeit meiner Kindheit gab es noch sehr wenige Museen in Istanbul, meist historische Bauten, die unter Denkmalschutz standen, oder wie Behörden anmutende Einrichtungen. Erst als ich später die kleinen, unscheinbaren Museen entdeckte, die sich in den Nebenstraßen europäischer Städte verbargen, merkte ich, dass Museen (genauso wie Romane) die Geschichte einzelner Individuen erzählen können. Unleugbar stellen Orte wie der Louvre, das Metropolitan Museum, der Topkapı-Palast, das British Museum, der Prado oder die Vatikanischen Museen den ganzen Reichtum der Menschheitsgeschichte aus, aber dennoch möchte ich diese gewaltigen Anhäufungen von Schätzen nicht zum Vorbild für die Zukunft der Museen nehmen. Museen sollen die neue und moderne Menschenwelt erforschen und darstellen, wie sie sich insbesondere in rasch aufstrebenden außerwestlichen Ländern entwickelt. Jedoch zielen staatlich unterstützte Museen darauf ab, den Staat darzustellen, und nicht den einzelnen Menschen. Das ist weder ein gutes noch ein harmloses Ziel.

Hier meine Gedanken dazu:

1 In Museen, die wie der Louvre oder die Eremitage aus kaiserlichen oder königlichen Palästen entstanden sind, die dem Volk zugänglich gemacht wurden und sich danach zu Touristenattraktionen und nationalen Symbolen entwickelt haben, wird die Geschichte eines ganzen Volkes weit über die Geschichte des einzelnen gestellt. Dabei ist der einzelne zur Darstellung wahren Menschentums besser geeignet.

2 Zwischen dem Übergang von Palästen zu nationalen Museen und der Entwicklung vom Epos hin zum Roman besteht eine deutliche Parallele. Doch entsprechen zwar die alten Königsepen den Palästen, in denen ihre Helden lebten, aber staatliche Museen sind so gar nicht wie Romane.

3 All der Museen, die die Geschichte eines Volkes, einer Gemeinschaft, einer Gruppe, eines Staates, eines Geschlechtes, eines Unternehmens zeigen, sind wir allmählich überdrüssig. Wir wissen nämlich, dass die Geschichten einzelner Menschen ungleich reichhaltiger, menschlicher und fröhlicher sind als die Historie sämtlicher großer Gemeinschaften.

4 Es geht nicht darum, zu zeigen, wie reich die Geschichte und die Kultur Chinas, Indiens, Mexikos oder der Türkei sind. Natürlich muss auch das geschehen, aber das ist nicht schwer. Viel anspruchsvoller ist es, in Museen auf ähnlich gehaltvolle, kraftvolle und intensive Weise die Geschichte einzelner Menschen abzubilden, die heute in diesen Ländern leben.

5 Meiner Ansicht nach soll ein Museum nicht daran gemessen werden, wie gut es einen Staat, ein Volk, ein Unternehmen, eine Geschichtsepoche etc. darstellt, sondern vielmehr daran, ob es in seiner Herangehensweise einzelnen Schicksalen gerecht wird oder nicht.

6 Museen sollten kleiner, individueller und billiger sein, denn nur so können sie die Geschichte einzelner Menschen zum Ausdruck bringen. Wenn wir durch ein Rieseneingangstor ein großes Museum betreten, verlieren wir das Gefühl für unsere menschliche Dimension und fühlen uns aufgerufen, großer Massen zu gedenken. Daher die Schwellenangst, die außerhalb der westlichen Welt Millionen von Menschen vor einem Museumsbesuch zurückschrecken lässt.

7 In heutigen und zukünftigen Museen soll nicht der Staat hervorgehoben werden, sondern der Mensch, der schließlich seit Jahrhunderten unter unerbittlichem Druck lebt.

8 Alle Subventionen, die großen, symbolträchtigen Museumsstätten zufließen, sollen statt dessen an kleine Museen gehen, in denen die Geschichten einzelner Menschen erzählt werden. Mit solchen Ressourcen sollen auch Privatpersonen gefördert und dazu angeregt werden, ihr Heim und ihre Geschichte zu »musealisieren«.

9 Wenn Gegenstände nicht aus ihrem natürlichen Umfeld herausgerissen, sondern dort mit Geschick arrangiert werden, sprechen sie ohnehin für sich selbst.

10 Imposante, ein Viertel oder eine ganze Stadt dominierende Museumsgebäude dienen nicht dazu, den Menschen hervorzuheben, sondern ganz im Gegenteil ihn zu unterdrücken. Menschlicher ist es, bescheidene Museen zu errichten, die die umliegenden Häuser und Straßen in ihr Konzept mit einbeziehen und sie dadurch menschlicher machen.

11 Die Zukunft der Museen liegt in unseren Wohnungen und Häusern.

Daraus ergibt sich ein einfaches Bild:

WIE ES BISHER IST

EPEN

DARSTELLUNG

GEBÄUDEDENMÄLER

HISTORIE

NATION

GRUPPEN

GROSS UND TEUER

WIE ES SEIN SOLL

ROMANE

AUSDRUCK

HÄUSER UND WOHNUNGEN

GESCHICHTEN

MENSCHEN

INDIVIDUEN

KLEIN UND BILLIG

Orhan Pamuk

DIE UNSCHULD DER DINGE

DAS MUSEUM DER UNSCHULD IN ISTANBUL

Aus dem Türkischen von Gerhard Meier

In solchen Stillen siehst du, wo die Dinge
sich gehen lassen, und es scheint, sie geben
bald ihr innerstes Geheimnis preis ...

»Die Zitronen«, Eugenio Montale

Wile Brunnert

C

2012

CARL HANSER VERLAG